Redaktion, Administration und Expedition Prag, II., Schulgasse 12.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telefon Nr. 102/VI.
Sprechstunden der Redaktion: 3—4 Uhr nachmittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt.-Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

X. Jahrgang. | Prag, den 25. August 1916. | Nr. 32.

Begriffe und Wirklichkeit.

Aus einem Brief an Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Hermann Cohen.

Von **Martin Buber.**

Der Verlag R. Löwit, Wien, stellt uns die Korrekturbogen des 5. Heftes des „Juden“ zur Verfügung, das in diesen Tagen erscheint. Wir weisen unsere Leser nachdrücklich auf dieses Heft hin, das alle vorhergegangenen überragt. Es enthält u. a. Beiträge von Engelbert Pernerstorfer, „Zur Judenfrage“, Alfred Lemm, „Großstadtunkultur und Juden“, Max Rosenfeld, „Die Frage einer nationalen Autonomie der Juden in Oesterreich“, Davis Trietsch, „Ein Maximalprogramm der jüdischen Kolonisation in Palästina“, R. Seligmann, „Einige Worte über Hermann Cohen“, Arno Nodel, „Jüdische Volkslieder“, usw., dann Bemerkungen von Julius Bab, Oskar Baum, Max Brod, usw. Wir kommen auf das außerordentlich wertvolle Heft noch ausführlich zurück. — Die folgenden Abschnitte sind dem einleitenden Aufsatze Martin Bubers entnommen, der sich in bei Bubers schon gewohnter geistiger Höhe der Argumentation gegen die neue (zuerst in den K. C.-Blättern erschienenen) Broschüre Cohens „Zionismus und Religion“ wendet. — Red.

Klärung der Begriffe — aber geht es hier um Begriffe? Kann man die jüdische Volksfrage durch eine Terminologie „erledigen“? Kann die Natürlichkeit und Aufrichtigkeit eines Nationalgefühls durch eine Definition erwiesen werden?

Es gibt ethnische Gruppen in Europa, die vermeinen, sich einen breiteren Lebensanspruch zu erwerben, wenn sie beweisen, daß sie eine Nation und keine Nationalität seien: durch eine Definition. Es gibt andere Gruppen, die vermeinen, diesen Lebensanspruch aus der Welt zu schaffen, indem sie den Gegenbeweis führen: durch eine andere Definton. **Wollen wr dieser** Argumentationsweise mitten im Judentum Platz schaffen?

Nation oder Nationalität, gleichviel. Das Judentum ist ein undankbares Exempel für Definitionen. Es gibt Schichten des deutschen Judentums, bei denen ich das Gefühl „Nationalität“ kaum noch aufbringe; sie sind nicht etwa übernational, sondern unternational — das artlose, ahnenlose, gedächtnislose Randgezücht. Aber ich brauche nur einen Vers von Bialik oder einen Brief aus Erez Israel zu lesen und ich fühle: hier ist Nation, nein, hier ist mehr als Nation — hier ist Volk.

Sie schreiben, verehrter Herr Geheimrat: „Solange dort die Losung besteht, eine „öffentlich-rechtliche Heimstätte“ für die Juden zu gründen ...“ Diese Losung besteht nicht und hat nie bestanden. Sondern die öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte wird „für das jüdische Volk“ erstrebt. Und von dieser Losung sagen Sie, Herr Geheimrat, nachdem Sie sie so grundverkehrt zitiert haben, ihre Zweideutigkeit mache den ganzen Zionismus für Sie „zu einer schier unbegreiflichen Unwahrhaftigkeit!“ Worin besteht diese Unwahrhaftigkeit? Ob diese oder jene Juden sich bereits im Besitz einer Heimstätte fühlen, das ist ihre Sache; aber besitzt das jüdische Volk eine Heimstätte?

Das jüdische Volk — keine Naturtatsache, sondern eine keiner anderen vergleichbare geschichtliche Wirklichkeit; kein Begriff, sondern ein ungeheures Leben und Sterben vor Ihren und meinen Augen; kein Mittel für die Fortpflanzung der Religion, sondern dieser Religion und mit ihr aller jüdischen Ideologie, alles jüdischen Ethos, aller jüdischen Sozialität zum Staube erniedrigter Träger. Mögen Juden an allerlei Orten, in diesem oder jenem Vaterlande „ihrem politischen Bewußtsein und Gefühle nach eine Heimstätte besitzen“, das jüdische Volk ist der große Heimlose.

Alle Gottesflüche der Schrift meinen Zerstreuung, alle göttliche Segnungen und Tröstungen meinen Sammlung — für wen? Für die Juden aller Vaterländer? Für die ihrem politischen Bewußtsein und Gefühle nach Besitzenden? Oder nicht vielmehr für das Volk? Und in denen alsdann das lebendig ist, diese sind der Rest, dem der Prophet die Rückkehr kündet.

Im Zeichen der alten Segnungen und Tröstungen steht die neue Losung. Sie fordert eine Heimstätte — für das jüdische Volk, das, um mit Ihren Worten zu sprechen, „annoch einer solchen entbehrt“.

*

Die messianischen Segnungen und Tröstungen — aber Sie, Herr Geheimrat, werfen ja gerade dem Zionismus vor: die zionistische Literatur „ergehe sich in frivoler Verhöhnung dieser höchsten Idee der jüdischen Religion“, des Messianismus.

Wo und wann, Herr Geheimrat, hat sie sich darin ergangen?

Ich glaube die zionistische Literatur zu kennen; ich kann mich auf eine Stelle, auf die Ihre Behauptung zutrifft, nicht besinnen. Vielmehr ist in ihr von Moses Heß bis auf (um ein naheliegendes Beispiel aus der heutigen Generation zu erwählen) meine eigenen Schriften der Messianismus als die führende Idee des Judentums dargestellt worden.

Noch einmal, Herr Geheimrat, wo und wonn?

Was der Zionismus bekämpft, das ist nicht die messianische Idee, sondern ihre Entstellung und Verzerrung, wie sie in einem beträchtlichen Teil der liberaljüdischen antizionistischen Literatur zu finden ist. Die Entstehung und Verzerrung, die unter Berufung auf den Messianismus die Zerstreuung, die Erniedrigung, die Heimlosigkeit des jüdischen Volkes als etwas absolut Wertvolles und Segensreiches verherrlicht, als etwas, das bewahrt werden müsse, weil es die messianische Menschheit vorbereite.

Auch wir sehen als das Ziel „die Erlösung des Menschengeistes und das Heil der Welt“ (Buber, Drei Reden, S. 92), aber als den Weg dahin sehen wir „die Befreiung eines gepeinigten Volkes und seine Sammlung um Gottes Heiligtum“ (das.). Oder, wie Moses Heß es 1864 (Schriften, S. 44) ausgesprochen hat: „Uns fehlt das Land, um das historische Ideal unseres Volkes zu verwirklichen, welches kein anderes Ideal ist als die Herrschaft Gottes auf Erden, die messianische Zeit, die von allen unseren Propheten verkündet worden ist.“ Es fällt uns nicht bei, wie Sie meinen, „das Judentum in seiner Grundlehre grundsätzlich für das jüdische Volk reserviert zu halten“. In der messianischen Menschheit mag das Judentum dereinst aufgehen, mit ihr verschmelzen; nicht aber vermögen wir einzusehen, daß das jüdische Volk in der heutigen Menschheit untergehen müsse, damit die messianische erstehe: vielmehr muß es eben darum mitten in ihr, ja mitten in dieser heutigen Menschheit verharren, aber nicht als eine stetig abbröckelnde Naturtatsache im Verein mit einer immer breiter konfessionalisierten Religion, sondern als ein sein Ideal um dieser Menschheit willen und ihr gegenüber frei und ungehindert verwirklichendes Volkstum. „Die jüdische Religion lehrte nicht wie das paulinische Christentum ein Hinaustragen der Botschaft in die Völker, nicht wie der Islam ein Erobern der Welt für den Glauben, sondern die Einwurzelung im heimatlichen Boden, die Bewährung des rechten Lebens in der Enge, die vorbildliche Gestaltung einer Menschengemeinschaft auf der schmalen kanaanitischen Erde. Und die am tiefsten ursprüngliche Schöpfung des Judentums, der Messianismus, ist nur die gleiche Idee, als letzte Erfüllung gedacht, in die absolute Zukunft projiziert, da der Herr allen Völkern auf dem Berge Zion ein Mahl richten wird von reinem Wein, darinnen keine Hefe ist“ (Buber, Vom Geist des Judentums, S. 38). Das Streben nach der „Heimstätte“ ist ein nationales, ihr eigenes Streben, das Streben des jüdischen Gemeinwesens in Palästina wird ein übernationales sein müssen. Wir wollen Palästina nicht „für die Juden“: wir wollen es für die Menschheit, denn wir wollen es für die Verwirklichung des Judentums.

*

So, verehrter Herr Geheimrat, verhält es sich mit Ihrer Beschuldigung, die zionistische Literatur verhöhne die messianische Idee. Und nicht besser belegt ist Ihr anderer Vorwurf. Die „Koalition“ des Zionismus mit der Orthodoxie, sagen Sie, sei unnatürlich, „denn Vertreter des Zionismus haben es oft genug ausgesprochen, und ihre **schöne Literatur strotzt von diesem** Zynismus: daß die pantheistische Weltanschauung über die Religion eines jenseitigen Gottes erhaben ist.“

„Ihre“ schöne Literatur? Die schöne Literatur der „Vertreter des Zionismus“? Was für eine Literatur meinen Sie damit? In der

schönen Literatur pflegt man im allgemeinen doch nicht vergleichende Weltanschauungsstudien zu treiben. Ich halte es übrigens zwar für keinen „Zynismus", eine Weltanschauung über eine andere zu stellen, aber gleichviel: welche Vertreter des Zionismus meinen Sie, und welche Aeußerungen von ihnen, in denen sie die pantheistische Weltanschauung solchermaßen mit der Religion eines jenseitigen Gottes verglichen haben? Nicht, als ob das in meinen Augen ein Grund wäre, irgend eine Koalition „unnatürlich" erscheinen zu lassen: es liegt in der Natur der Koalitionen, daß sie einen gemeinsamen Gegner und nicht eine gemeinsame Weltanschauung zur Voraussetzung und Legitimation haben; und nun sollen gar a l l e Vertreter beider Teile auf eine gemeinsame Weltanschauung eingeschworen sein! Aber es wäre mir lieb zu erfahren, wen und was Sie meinen, um auf diesen Punkt so ausführlich, wie er es verdient, eingehen zu können.

Nun weiß ich zwar nichts von einer „Koalition" zwischen Zionismus und Orthodoxie; es sei denn, Sie meinten damit die von Fall zu Fall, für Wahlen u. dgl., gegen einen gemeinsamen Gegner getroffenen Vereinbarungen. Aber wenn auch nicht eine formulierte und organisierte Koalition, es gibt da eine trotz aller ungeheuren Verschiedenheiten — deren größte besteht, daß der Zionismus als solcher zu der religiösen Frage überhaupt keine Stellung nimmt und somit Anhänger aller religiösen Richtungen und Anschauungen umfaßt — unzweifelhaft bestehende innere Gemeinsamkeit, nicht eigentlich zwischen Zionismus und Orthodoxie, aber zwischen einem wahrhaften, begeisterten Zionisten und einem wahrhaften, begeisterten Gesetzesjuden: die leidenschaftliche Auflehnung gegen das fiktive Judentum und das leidenschaftliche Verlangen nach einem realen.

Was fiktives Judentum sei? Sie selber sagen es. „Mit der Negation und Abwehr allein ist es nicht getan," rufen Sie Ihren Lesern zu; „wir müssen zu ganz anderen, positiven Leistungen uns aufraffen." Das Judentum, das es sich bisher an Negation und Abwehr hat genügen lassen und dennoch den Anspruch erhob, Judentum genannt zu werden — dieses nenne ich das fiktive. Reales Judentum, das ist gelebtes Judentum. Die Unterscheidung gilt auch für alle anderen Gemeinschaften, die religiösen, die nationalen und die politischen. Reales Christentum ist nicht proklamierte, sondern gelebte christliche Lehre. Reales Deutschtum ist nicht proklamierter, sondern gelebter deutscher Geist. Realer Sozialismus ist nicht proklamierte, sondern gelebte sozialistische Gesinnung. Und so ist ein wahrhafter Jude nicht, wer das Judentum proklamiert — und wahrscheinlich, es gilt mir gleich, ob es ein religiöses oder ein nationales Judentum ist, das er im Munde führt, und die gelten mir nicht als Zionisten, denen der Zionismus nur eine Parole und ein Bekenntnis ist —, sondern das ist ein wahrhafter Jude, der mit seinem Judentum in seinem Leben und seinem Tun Ernst macht. Ein Stück Ernst ist es freilich schon, wenn er, wie Sie sagen, „mit der ganzen Glut des Herzens, mit Zittern und Beben sein Schema Jisrael betet" (ich muß freilich gestehen, daß ich deren an den Andachtsstätten des liberalen Judentums nicht gar viele gefunden habe) — ein Stück schönen Ernstes, aber nicht mehr, geschweige, wie Sie meinen, eins und alles. Das Ganze hat erst, in dessen Leben das Judentum wirkendes, formendes Element geworden ist. Ich kenne nur zwei Versuche, dies zu erreichen. Der eine ist der des begeisterten gesetzestreuen Juden, der nicht aus Erbgewöhnung und Pietät, sondern aus großer Gläubigkeit sein Leben in die alten Formen fügt — dieser Versuch geschieht nur dann in Wahrheit, wenn das große jüdische Ethos sich mit den Formen paart, und auch dann kann er nicht zu einem vollständigen Judentum führen, weil ein erheblicher Teil des Lebens von ihm nicht ergriffen wird. Dieser Versuch heißt: das manifeste Judentum erhalten. Der andere heißt: das verschüttete Judentum freimachen; das ist der Weg des Zionismus. Dieser Versuch, der allein zu einem neuen und ganzen Judentum führen kann, wird sich erst in Palästina, in den nationalen Formen jenes übernationalen Strebens, von dem ich gesprochen habe, vollenden; unternommen wird er im persönlichen Leben jedes wahrhaften Zionisten, denn jeder wahrhafte Zionist ist auch im innerlichsten Sinn u n t e r w e g s.

In diesem Brief ist nicht der Ort, auseinanderzusetzen, wovon ich schon wiederholt gesprochen habe und noch weit mehr zu sprechen gedenke. Aber eines möchte ich hier herausheben, weil Sie selbst es getan haben und weil daran recht deutlich wird, was ich meine: die Frage der hebräischen Sprache.

Sie, Herr Geheimrat, sagen: Die hebräische Sprache ist für uns deutsche Juden keine profane Umgangssprache, aber auch keine tote Sprache; sie ist die Sprache unseres Gebetes — und „so viel Hebräisch muß demgemäß jeder gebildete Jude sich anzueignen bestreben, daß er die wichtigsten Gebete mit der ganzen poetischen Kraft der Ursprache zum tiefsten Schatze seines Gemütes macht." Und deshalb offenbar nennen Sie das Verdienst des Zionismus um die hebräische Sprache ein scheinbares, weil er sie als „profane Umgangssprache" behandle, ja Sie sprechen sogar von „Gefahr und Unsegen".

Ich vermag nun freilich nicht zu erkennen, welche Gefahr und welchen Unsegen es bedeuten könnte, wenn Hebräisch wo immer als Umgangssprache behandelt würde. Aber ich sehe, und die meisten Zionisten mit mir, im Hebräischen für die Diaspora nicht in erster Reihe eine Umgangssprache, sondern vor allem die Sprache, in der allein die großen Werte des Judentums unverkürzt und unverfälscht aufgenommen werden können. Wir sehen in ihm nicht eine „profane", wohl aber eine im hohen Sinn weltliche, alles Geistige mitumfassende Sprache, die Sprache des mächtigen geschichtlichen Zusammenhangs, des ganzen einigen Volkstums, zu dem auch die Gebete, aber nur als ein einzelner Abschnitt dieses großen Buches, gehören. Und ferner sehen wir im Hebräischen die Sprache, in der sich die ursprüngliche jüdische Geistesart verdichtet hat und aus der sie — unabhängig von allen Inhalten — sich jedem erschließt, der sie vollkommen aufnimmt (womit ich allerdings eine tiefere Kenntnis meine, als die zum Verständnis der wichtigsten Gebete genügt). So ist sie uns zwiefach ein Wegbahner zum verschütteten Judentum; inhaltlich, indem sie uns wesentliche und verschollene Werte übermittelt: so die urzeitlichen, die von den notwendigerweise paraphrasierenden Uebersetzungen (nicht bloß die christlichen, wie Sie meinen, modeln den ursprünglichen Sinn und Geist, all tun es, denn keine abendländische Sprache vermag die Urworte der Bibel, jedes einzelne elementare Wucht und ihrer Verbindunge zyklopische Fügung, irgend wiederzugeben) ver deckt werden, als auch jene späteren, von dene überhaupt keine Uebersetzung Kunde bring und die auch dem, der Hebräisch schon gelern hat, erst erschlossen werden müssen; formal, i dem sie die alten jüdischen Denkformen, die vo denen der europäischen Kultursprachen, unsere „Muttersprachen", verdrängt worden sind, uns wieder lebendig macht, wie es nur d

Feuilleton.

„Kennen Sie Schma Jisroel?"

Erlebnisse eines Feldrabbiners der französischen Armee.

Seit Beginn des Krieges spielt die Religion in Frankreich wieder eine größere Rolle, als dies zuvor der Fall war. Das ist recht deutlich bei der jüdischen Bevölkerung zu merken, insbesondere auch deshalb, weil die Zahl der jüdischen Soldaten durch die algerischen und zahlreiche fremde Juden — namentlich russische Juden „die freiwillig" in den Reihen der französischen Armee kämpfen — eine starke Vermehrung gefunden hat.

Es ist recht merkwürdig, daß die französischen Rabbiner, die gegenwärtig als Feldgeistliche Dienst tun, viel mehr zu tun haben, als in Friedenszeiten; besonders ist dies der Fall, wenn sie einem Zuaven-, algerischen Schützen- oder Chasseurs d'Afrique-Regiment zugeteilt sind, bei denen manchmal bis 25% der Mannschaft aus Juden besteht. Die Namen dieser jüdischen Soldaten unterscheiden sich nicht im geringsten von denen ihrer mohammedanischen Kameraden, so daß der Rabbiner zuweilen eine recht schwere Aufgabe hat, die seiner geistlichen Aufsicht Anvertrauten aus den einzelnen Kompagnien herauszufinden.

Ein junger Feldrabbiner gibt folgenden Bericht seiner Tätigkeit bei einem solchen Regiment:

„Sofort nach meiner Ernennung, einige Tage vor Purim, kam ich an der Front an. Ich wußte, daß es in meiner Division eine große Reihe von Juden gäbe, aber wie sie finden? Ich entschloß mich zu folgendem Mittel: Ich stellte mich an den Ausgang des Lagers und fragte jeden Soldaten:

„Kennen Sie Schma Jisroel?"

„Kenne ich nicht", antworteten einige.

„Zu welcher Kompagnie gehört er?" antworteten andere.

Ein anderer sagte gar: „Ich kenne einen solchen, aber er ist nicht mehr bei uns."

Ich erhielt so eine ganze Menge wenig ermunternder Antworten, bis ein großer breitschulteriger Soldat durch ein erstauntes Anstarren aus seinen schwarzen Augen mir verriet, daß er mich verstanden hatte. Durch ihn fand ich alle anderen Glaubensgenossen des Regimentes.

Wir kamen jeden Abend in einer Scheune zusammen und verrichteten bei dem Scheine einiger Kerzen das Mincha- und Abend-Gebet. Die Erfordernisse des Dienstes machten die gemeinsame Verrichtung des Morgengebetes unmöglich.

Der religiöse Geist der Soldaten war sehr anerkennenswert; ich pflegte die aus den Schützengräben zur Ruhe ins Lager kommenden Soldaten aufzusuchen.

„Schalom, Rabbi", riefen mir die Leute z „Werden wir heute Mincha haben?"

Die Beteiligung am Gottesdienst war ste eine sehr rege; nicht ein jüdischer Soldat, de nicht Dienst hatte, fehlte und immer hatten w wenigstens zwei Minjanim.

Rußland und Oesterreich sind nicht die ei zigen Länder, in denen der Krieg ein ausg breitetes Netz blühender jüdischer Gemeinwese vernichtet oder schwer geschädigt hat. Vie Städte in Ostfrankreich und der Champag sind uns teuer wegen ihrer geschichtlichen E innerungen: Verdun ist eine der ältesten J dengemeinden Frankreichs. Im 12. Jahrhu dert lebten dort zwei Tossafisten, die Brüd Rabbi Samuel und Jakob ben Josef. Vor de Krieg waren dort 50 wohlhabende jüdische F milien. — —

Nach einer Aufstellung des französischen Ko sistorialsekretariats ergeben sich folgende Ziffe für die jüdischen Soldaten in der französisch Armee: 1280 Juden starben den Heldentod dem Schlachtfeld oder infolge erlittener V wundungen, 140 erhielten die Ehrenlegi 120 die Militärmedaille, 685 wurden im gesbefehl zitiert.

Sprache, in der sie sich einst verkörperten, in innerlicher Wirkung vermag. So wird Oedland in uns urbar, das reale Judentum wächst Stück um Stück wird dem Fiktiven entrissen. So und mit verwandten Mitteln, Herr Geheimrat, haben wir begonnen, junge Menschen zu erziehen, so werden wir viele erziehen, eine Auslese des neuen Judengeistes, eine Gideonschar, erprobt und gesiebt, zum Streit gegen das innere Midjan, gegen das fiktive Judentum. Und wenn es mit rechten Dingen zuginge, müßten Sie, Herr Geheimrat, diesen unseren Streit mitkämpfen, statt die „Gefahr" und den „Unsegen" des Zionismus „überwinden" zu wollen.

Gefahr in Sicht!

Zur Frage einer Gesamtorganisation der österreichischen Juden.

Vorbemerkung der Redaktion: Wir geben dem folgenden Artikel Raum, ohne uns mit seiner Stellungnahme zu identifizieren. Wir können dies schon aus dem Grunde nicht, weil uns der Statutenentwurf für die geplante Gesamtorganisation der österreichischen Juden nicht vorliegt. Diese Tatsache, die beweist, daß man es nicht für nötig hält, die jüdische Presse über eine der wichtigsten Lebensfragen der österreichischen Juden zu informieren, veranlaßt uns, die dringende Forderung zu erheben, daß die gesamte österreichisch-jüdische Oeffentlichkeit in einer Form unterrichtet werde, die ein näheres Eingehen auf den Plan ermöglicht. Aus dieser Erwägung stellen wir den folgenden Aufsatz zur Diskussion und fordern Freunde und Gegner des Projektes zur Meinungsäußerung auf. Mit aller Energie werden wir jedenfalls gegen den Versuch ankämpfen, bei der Entscheidung einer so vitalen Frage des österreichischen Judentums die jüdische Oeffentlichkeit auszuschließen.

Der Burgfrieden, der überall im politischen Leben heilig gehalten wird, der für alle politischen Parteien verbindlich ist, in dessen Gefolge alle, auch die extremsten Gegensätze und deren — wenn auch nur theoretische — Auseinandersetzung zurückgestellt werden bis nach dem endgiltigen Siege, er sollte uns Juden am heiligsten sein. Denn welches Volk hat in dem großen Weltkriege auch nur annähernd soviel Schweres erduldet, welchem Volke stehen noch so schwere Stunden und Entscheidungen bevor wie uns Juden? Doch wie immer, wenn es sich um Judentum und Judenheit ahndelt, wenn es das Wohl und Wehe unseres Volkes gilt, da lassen seine Führer ihre sonstige politische Klugheit und Einsicht beiseite. Seine Führer, besser gesagt, die es sich anmaßen es zu sein, und dank den herrschenden Kultusgemeindewahlordnungen tatsächlich nur die Vertreter der kleinen Schicht der Reichen sind, die es oft nicht zustande bringen, daß ihre eigenen Kinder dem Judentum die Treue bewahren. Das alte Satyrspiel, das sich bei allen Versuchen, das Wahlrecht der Kultusgemeinden zu demokratisieren, wiederholt: daß die Machthaber in den Vorständen, die sich politisch durchwegs liberal und demokratisch betätigen, für die Kultusgemeinden nicht genug oligarchisch und plutokratisch sein können, es wiederholt sich in unserer schweren Zeit zum Unheil für das gesamte jüdische Volk. Die Herren, die jede Störung des Burgfriedens im politischen Leben verachtungsvoll zurückweisen würden, sie stehen nicht an, diesen Burgfrieden zu benützen, um die Judenheit Oesterreichs, gelinde gesagt, zu überrumpeln und folgenschwere Entscheidungen für sie herbeizuführen.

Dr. Alfred Stern, der greise Präsident und Autokrat der Wiener Kultusgemeinde hat namens des „allgemein österreichischen Gemeindebundes" bei den Zentralbehörden den Vorschlag gemacht, eine Gesamtorganisation der österreichischen Juden ins Leben zu rufen. Die Versuche von 1908 und 1909 werden damit erneuert. Dank gebührt den Zentralstellen, daß sie die einzelnen Kultusgemeinden zur Aeußerung auffordern und daß sie diesen Entwurf nicht, wie es der Initiative der Antragsteller wohl am besten entspräche, gleich Gesetz werden ließen.

Zweck dieser Zeilen ist es die Kultusgemeinden aufzuklären und zu entschiedener Ablehnung zu veranlassen, ohne gar zu sehr auf die Details des Entwurfes einzugehen.

Die Antragsteller begnügen sich damit, das Gesetz vorläufig als ein Provisorium hinzunehmen, sie wollen auch die Juden Galiziens und der Bukowina, die sich diese Beglückung entschiedenst verbeten haben, ausschalten, nur für die Westjuden soll die Organisation möglichst bald ins Leben treten. Also mit einer Halbheit geben sich die Herren zufrieden, wenn sie nur Organisation heißt!

Die Organisation baut sich auf die Kultusgemeinde auf, kennt Landesverbände, einen Reichsverband und einen Oberrat. Das passive Wahlrecht in den Landesverbänden ist schon abhängig gemacht von dem passiven Wahlrecht in die Kultusgemeinde, also von an jedem Orte verschiedenen Steuerleistungen, dazu kommt noch die überflüssige Bestimmung, daß das Mandat eines Delegierten in den Landesverband vereinbar ist mit dem Mandate eines Mitgliedes im Kultusvorstande, Bestimmungen, die deutlich zeigen, daß es den Herren Kultusvorstehern in erster Reihe darum zu tun ist, schön unter sich zu bleiben und sich ihre Machtvollkommenheit gesetzlich erweitern zu lassen. Es fehlt diesmal sogar der Hinweis, daß es der Organisation fernliegt, in religiöse Angelegenheiten einzugreifen. Dagegen wieder hat sie in ihr Programm eminent wichtige religiöse Angelegenheiten aufgenommen, darunter Heranbildung von Rabbinern, Schächtern 2c. Allerdings hat in jeder Landesverbandsleitung der Gemeinderabbiner am Verbandssitze, im Reichsverbande unter 50 Mitgliedern sogar sechs Rabbiner Sitz und Stimme, im Oberrat gar ein Wiener Rabbiner, und zudem hat der Oberrat noch das Recht, in prinzipiell wichtigen Fragen Rabbiner oder im Schuldienste stehende hervorragende Männer als außerordentliche Mitglieder zur Abgabe eines Gutachtens einzuladen.

Für den religiös denkenden und gar für den religiös lebenden Juden ist damit die ganze Organisation gekennzeichnet. Die religiösen Interessen und praktischen Bedürfnisse abhängig von dem religiös ganz uninterssierten Wiener Kultusvorstande, der in seiner religiösen Wurzellosigkteit bei der Bestellung eines Oberrabbiners unentschlossen zwischen extrem radikal und extrem orthodox, zwischen Karlsbad und Frankfurt hin und her pendelt — das wird sich kein ernst religiöser Jude, welcher Parteischattierung immer, bieten lassen.

Für national fühlende Juden müßte die Frage schon von dem Gesichtspunkte aus klar sein, daß wir seit Jahren um Einfluß in den Kultusgemeinden und Eroberung derselben kämpfen und darum nie und nimmer eine gesetzliche Stabilisierung dieser Korporationen in ihren jetzigen Zusammensetzungen und Erweiterung ihrer Macht zustimmen können.

Der religiös und national gleichgiltige Jude aber muß sich fragen: wer ist der allgemeine österreichische Gemeindebund, was hat er bisher, was besonders in der schweren Kriegszeit geleistet, daß er solches Vertrauen beanspruchen darf? Ist jetzt die Zeit, gesetzliche Bestimmungen zu erwirken, die in Friedenszeiten die Mitarbeit der Besten unseres Volkes erfordern? Sollen wir unsere arbeitsfähigen und arbeitswilligen Männer, weil sie jetzt im heißen Kampf fürs Vaterland stehen, aus-

Kleines Feuilleton.

Warum in Albanien keine Juden wohnen

Eine jüdische Legende.

Albanien gehört mit zu den wenigen Ländern, in denen keine Juden wohnen. Antisemitismus ist in Albanien so gut wie unbekannt, was also kann der Grund dafür sein, daß dieses Land von Juden gemieden wird? Darüber gibt folgende Legende Aufschluß:

Ein Jude, dessen ganzes Vermögen aus einem Kürbis bestand, wollte sich in Skutari niederlassen. Dort angelangt, fragte er in den Straßen einige Knaben, wie er in Skutari Geld verdienen könne. Sie sagten ihm, er habe nur nötig das Innere des Kürbisses aufzuessen, aus der Schale eine Laterne zu machen und diese zu verkaufen und er hätte schon Geld verdient. Als er diesen Rat gehört hatte, ging der Jude weiter und sagte zu sich:

„Das ist kein Ort für mich. In einem Land, wo die Kinder schon so geschäftstüchtig sind, hat ein Jude nichts zu suchen."

Den Worten dieses Juden folgend, haben auch andere sich von Albanien ferngehalten, und so kommt es, daß in Albanien keine Juden wohnen.

Das Hebräische am Berliner Rabbiner-Seminar.

Als erfreuliches Zeichen für den Fortschritt der hebräischen Renaissanceidee in unseren Tagen ist die aus dem neuesten Berichte des Rabbiner-Seminars zu Berlin hervorgehende Tatsache zu verzeichnen, daß an dieser Lehrstätte für die Wissenschaft des Judentums im letzten Jahre auch hebräische Sprechübungen unter der bewährten Leitung des Herrn Dozenten Dr. S. Eppenstein abgehalten wurden. Dadurch wird es den künftigen Rabbinern ermöglicht werden, sich in den Stätten ihrer Wirksamkeit in größerem Maße, als es bisher geschah, an die Spitze der modernen hebräischen Sprachbewegung zu stellen und für dieselbe wirksam einzutreten. Möge dieses Beispiel an sämtlichen jüdischen Lehrstätten Nachahmung finden!

Dr. S.

Literatur.

Die Lage des jüdischen Volkes in Rußland.

Reden, gehalten in der Duma. Uebersetzt und mit einem Geleitwort versehen von Prof. Dr. S. Kalischer. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn. Kriegspolitische Einzelschriften, Heft 13. Mk. —.80.

Die bekannten Reden Friedmanns, Bomaschs, Tschkeidzes sind in diesem dünnen Heft mit anderen Dumareden vereinigt. Fast alle größeren Tageszeitungen und die jüdische Presse hat sie veröffentlicht und die zivilisierte Welt über die furchtbare Lage des jüdischen Volkes in Rußland aufgeklärt. Es ist also nichts Neues, was das Buch enthält, aber trotz der schon zur ständigen Rubrik gewordenen Berichte über das jüdische Elend in Rußland, trotz der immer wiederkehrenden Meldungen über neue Greuel, neue Verfolgungen, wird dieses Büchlein den Leser packen und ihn in seinen Bann zwingen. Die schlichte herzzerreißende Rede Friedmanns, die in einfachen Worten ohne jede Rhetorik Tatsachen aus dem Martyrium der russischen Juden den zarischen Machthabern und damit ganz Rußland und der ganzen Welt vorhält, muß jeder gelesen haben, der Anteil nimmt am Los unserer unglücklichen Brüder. Sie wird ihre Wirkung nicht verfehlen; die nüchternen Tatsachen, die Friedmann aufzählt, werden sich in das Herz eines jeden Juden, eines jeden fühlenden Menschen eingraben. Recht oft sollte dieses Buch gelesen werden, damit die Empörung, der Schmerz über die unerhörten Leiden unserer Brüder nicht vergehe und unsere Juden stets von neuem ansporne, in der Arbeit für unsere unglücklichen Stammesgenossen nicht zu erlahmen. Hoffentlich findet das Buch eine recht weite Verbreitung unter Juden und Nichtjuden und trägt zu dem beabsichtigten Erfolge bei.

F—g.

Blau-Weiß-Blätter,

Monatsschrift für jüdisches Jugendwandern, Jahrgang 4, Heft 2, August 1916.

Das letzte Heft dieser in anspruchlosem Gewand erscheinenden, viel zu wenig bekannten jüdischen Jugendzeitschrift ist vornehmlich einem

schließen von so wichtigen Entschließungen? Sollen wir diese ganz den Alten und Aeltesten überlassen, die, weil sie nicht einmal Arbeit im Hinterland verrichten können, sich für geeignet halten, dieses Friedenswerk zu verrichten, das in ihrer Hand zur gefährlichen Waffe werden kann und wird, die dem österreichischen Judentum Wunden schlagen kann, blutiger als der blutigste Krieg?

Darum alle Mann an Bord! Tue jeder seine Pflicht und mache seinen Einfluß auf Kultusvorsteher und Rabbiner geltend, daß dieser Angriff auf das Judentum und seine Freiheit abgelehnt werde, daß die Beratung wenigstens zurückgestellt werde auf friedliche Zeiten.

Der Burgfrieden ist gestört, wer jetzt aus Rücksicht auf den Burgfrieden schweigt, der bereitet in unseren Reihen den Grabesfrieden vor, er wird zum Totengräber unseres österreichischen Judentums.

Non.

Der amerikanisch-jüdische Kongreß.

Die letzten amerikanischen Zeitungen bringen Berichte über die am 16. Juli abgehaltene „Conference of National Jewish Organizations“, die große von dem American Jewish Committee veranstaltete Konferenz die sich (siehe „Selbstwehr“ Nr. 31 vom 18. August) mit „der Diskussion von Vorschlägen“, „bezüglich der Organisierung eines jüdischen Kongresses“ zu beschäftigen hatte. Die Einberufer der Konferenz — das American Jewish Committee — sind G e g n e r der von allen nationaljüdischen Körperschaften Amerikas propagierten Kongreßbewegung, an deren Spitze Bundesoberrichter Louis B r a n d e i s steht. Der letzthin an dieser Stelle abgedruckte Brief des Kongreß-Organisations-Komitees an die Einberufer der Konferenz beleuchtet die Sachlage zur Genüge. An der Konferenz beteiligten sich sämtliche ausgesprochenen Gegner eines Kongresses, den die breiten Massen der amerikanischen Judenheit wünschen; der Kongreß auf demokratischer Grundlage ist den „israelitischen Yankees“ zuwider und so haben sie die längste Zeit hindurch für eine „Konferenz“ von auserwählten Persönlichkeiten Stimmung zu machen versucht. Da eine solche Konferenz, an der nur Leute hätten teilnehmen sollen, die absolut nicht die geringste Verantwortung Wählern gegenüber zu tragen hätten, dem jüdischen Volke in Amerika nicht als richtige Vertretung s e i n e r Interessen, sondern vielmehr als Vertretung der Interessen der einzelnen ungewählten und unkontrollierten Persönlichkeiten, die an der Konferenz teilnehmen sollten, erschien, fanden sich nicht genug Anhänger dieser Konferenzidee. Die Herren Volksbeglücker und Philanthropen vom Schlage Jakob Schiffs, die das Wort „jüdische Nation“ allein schon nervös machte, mußten auf neue Mittel sinnen, um der mächtig um sich greifenden nationalen Kongreßbewegung die Spitze bieten zu können. Als ein solches Mittel erscheint diese Konferenz, in der man sogar im Titel schon, sich als genau so national und demokratisch zu geben versucht, als es die bisher so gehaßte Kongreßbewegung in Wirklichkeit ist. Angeblich hat diese Konferenz den Zweck gehabt, Vorschläge für einen Kongreß zu erörtern, in Wirklichkeit aber wurde in nicht gerade ethischer Weise versucht, der Kongreßbewegung Anhänger zu entführen und der Menge durch glanzvolle Namen vorzutäuschen, daß hier, nur hier, die wahren Freunde des jüdischen Volkes wären nud daß, da sie doch auch einen Kongreß wünschten, es für das Volk besser wäre, es mit den einflußreichen Finanzmagnaten des American Jewish Committee als mit den unpatriotischen (!) Radikalen und Zionisten des Kongreß-Organisations-Komitees zu halten.

Wie man sieht, ein nicht sehr sauberes Konkurrenzmanöver, das durch allerlei Augenverdrehen und salbungsvolles Reden von der angeblich gefährdeten „jüdischen Einigkeit“ verdeckt werden sollte. Die in dem Schreiben des Kongreß-Organisations-Komitees angekündigte Deputation desselben, bestehend aus Bundesoberrichter Louis D. Brandeis, Judge Hugo Pam und dem früheren Richter Leon Sanders, wurde zur Abgabe ihrer Erklärungen eingeladen. Die Deputation erklärte ganz frei, daß ein anderes Programm, als das auf der Philadelphiaer Vorkonferenz des Kongresses von seiten der Vertreter der überwiegenden Mehrheit des amerikanisch-jüdischen Volkes angenommene n i c h t in Frage kommen könnte, da das Komitee an dieses Programm gebunden sei. Eine Zusammenarbeit mit den auf dieser Konferenz vertretenen Körperschaften sei nur durch Annahme dieses Philadelphiaer Programmes möglich. Nach längerer Debatte wurde eine Resolution angenommen, in der allerlei von einem erwünschten Kongreß und von herbeigesehnter Einigkeit unter den Juden Amerikas steht, aber das Philadelphiaer Programm wurde a b g e l e h n t.

Damit ist der Bruch zwischen dem kleinen Häufchen Geldmagnaten und den Massen des jüdischen Volkes in Amerika vollzogen. Die Einigkeit ist allerdings entgegen den Wünschen der Konferenz nicht hergestellt. Die jüdische Oeffentlichkeit Amerikas aber weiß heute recht genau wie weit es mit der Liebe der israelitischen Yankees zu dem jüdischen Volke her ist. Louis Brandeis hat der Kongreßsache auf alle Fälle einen großen Dienst erwiesen, indem er dadurch, daß er die Herren vor die Wahl stellte, das Philadelphiaer Programm anzunehmen oder nicht, zwang Farbe zu bekennen und aller Welt deutlich zu zeigen, ob sie wirklich plötzlich so demokratisch fühlten, daß sie einen Kongreß wünschten, oder ob diese etwas plötzliche Gesinnungsänderung nicht nur ein plumper Täuschungsversuch war. Die Beweisführung ist ihm glänzend gelungen, und alle Welt in Amerika weiß nunmehr, daß es nichts als ein Konkurrenzmanöver war, und daß die reichen Gönner es mit dem Kongreß gar nicht so ernst meinten, als sie taten. Sonst hätten sie nicht an Worten sich festgebissen, sondern hätten bedingungslos das Programm angenommen, das der Wunsch des weitaus überwiegenden Teiles der amerikanischen Juden ist: der Wunsch nach dem demokratischen Kongreß.

---

im Juni abgehaltenen Bundestag der jüdischen Wanderbewegung gewidmet. Ein längerer Artikel Karl Glasers vermag auch dieser Bewegung Fernerstehenden einen Begriff von den Werten zu vermitteln, die der Blau-Weiß in sich birgt. Ein Auszug aus dem Bericht der „Blau-Weiß“-Bundesleitung und mehrere Schilderungen von Wanderern, die zum Teil mit erstaunlicher Gestaltungskraft geschrieben sind sowie einige wohlgelungene Photographien ergänzen das gewonnene Bild. Von den sonstigen Beiträgen des Heftes ist noch der schöne Artikel Moses Calvarys (der der Bundesleitung des „Blau-Weiß“ angehört) „Rund um Sichem“, zu erwähnen, den wir bereits in unserer letzten Nummer unseren Lesern vermitteln konnten. (Es ist durch ein Versehen leider unterlassen worden darauf hinzuweisen, daß der Artikel den „Blau-Weiß-Blättern“ entnommen war, was wir hiemit nachholen.) Auch der Beitrag „Wanderer und Landgraf“ verdient Erwähnung. Wer einen Einblick tun will in das Leben und Wirken unserer jüdischen Jugend, sollte an den „Blau-Weiß-Blättern“ nicht achtlos vorübergehen.

A. F.

Das Galuth hat ein Chaos aus uns gemacht. Wir sind ein loser Haufe von Individuen ohne organischen Zusammenhang. Diesen müssen wir erst wieder finden.

Max Nordaus Zionistische Schriften.
(Jüdischer Verlag, Berlin.)

Das Ostjudenproblem und die Frage seiner Lösung durch den Zionismus.

Von Prof. Dr. **C. Ballod**, Berlin.

(Schluß.)

Eine eingehende Betrachtung bedürfte der Kunstdüngeranschlag. Man hat in Palästina bei Düngeversuchen schon bei geringen Kunstdüngermengen, je 160 Kilogramm Superphosphat, ebensoviel an 40%igem Kalisalz und 22%igem Ammoniak Getreideerträge von 2000 bis 2200 Kilogramm auf den Hektar erzielt. Wir würden daher den Bedarf bei den „Stickstoffzehrern“, d. h. den Getreidearten zu je 250 Kilogramm Ammoniak und Superphosphat annehmen, während beim Kalisalz das Quantum von 160 Kilogramm bleiben könnte. Für die 350.000 Hektar Weizen- und 150.000 Hektar Gerstenland, 50.000 Hektar Reisland, 30.000 Hektar Baumwolle- und 20.000 Hektar Zuckerrohrfelder ergäben sich dann 600.000 $\times$ $\frac{1}{4}$ = je 150.000 Tonnen Ammoniak und Superphosphat und 96.000 Tonnen Kalisalz. Die 200.000 Hektar Sojabohnen und ebensoviel Luzerne würden kein Ammoniak, aber je 250 Kilogramm Superphosphat und Kalisalze erfordern, zusammen also 100.000 Tonnen Superphosphat und 100.000 Tonnen Kalisalze. Zusammen kämen wir so rund auf $\frac{1}{4}$ Mill. Tonnen Superphosphat, die zum Friedenspreis von 1912/14 gerechnet je 60 Mk. die Tonne, zusammen also 15 Mill Mark kosten würden; die 196.000 bzw. rund 200.000 Tonnen 40%iges Kalisalz kosten bei der Ausfuhr aus Deutschland je etwa 64, zusammen 12,8 Mill. Mk., dazu die 150.000 Tonnen Ammoniak je 270 Mk. die Tonne, zusammen 40,5 Mill. Mk. Allein der jährliche Kunstdüngerbedarf von 600.000 Tonnen würde so bei der für eine dichte Besiedelung notwendigen hochintensiven Kultur sich auf 68,3, mit Seefracht (6 Mk. die Tonne gerechnet) auf 72 Mill. Mk. stellen! Eine außerordentliche Summe, deren Herabsetzung dringend geboten wäre. Eine solche läßt sich aber für Ammoniak mit ziemlicher Leichtigkeit erzielen: 150.000 Tonnen kämen so bei Errichtung eigener Fabriksanlagen in Palästina auf nur 16,5 Mill. Mk. Auch die Superphosphatunkosten ließen sich auf etwa $\frac{2}{3}$ herabdrücken, sobald die in Palästina selbst vorhandenen Phosphatlager für den Inlandbedarf ausgenutzt werden. Wir würden somit für Superphosphat nur 10 Millionen Mark ansetzen. Auch beim Kali dürfte eine Ersparnis möglich sein, weil die Basaltböden des Hauran an sich kalireich sind und auch das Bewässerungswasser im Jordantale davon erhebliche Mengen enthält. Zu guter Letzt wäre das Problem zu studieren, ob nicht aus dem Toten Meer Kalisalze zu gewinnen seien: der Spiegel des Toten Meeres würde bei starker Bewässerung des Jordantales einschrumpfen, damit würden sich eine Menge Salze ausscheiden. Allein wenn wir auch den Bedarf an Kalisalzen nicht verringert denken, so würde sich immerhin die Gesamtausgabe für Kunstdünger bei Anlage eigener Ammoniak- und Superphosphat-Fabriken auf 16,5 + 10 $\times$ 12,8 = 39,3—40,5 Millionen Mark beschränken. Dieser Betrag wäre ein fortlaufender Ausgabeposten für die ersten 15—20 Jahre, alsdann wäre der Boden so weit angereichert, daß er sich bei Kali und Phosphor auf $\frac{1}{2}$—$\frac{2}{3}$ des genannten Verbrauchs beschränken ließe. Für die Fruchtbaumpflanzungen setzten wir keinen Kunstdungbedarf ein, da diese ja in den menschlichen Fäkalien und in Fäkalien der Nutztiere, die überwiegend von den Gartenbesitzern zu halten wären, über genügende Mengen Dünger verfügen würden. Zu beachten wäre, daß für die 40 Millionen jährlicher Auslagen für Nahrungsmittel im Werte von etwa 1,05 $\times$ 150 = 157,5 Millionen Mark für Weizen, 0,6 $\times$ 150 = 90 Millionen Mark für Soja, 0,45

× 120 = 54 Millionen Mark für Gerste, 0,2 × 150 = 30 Millionen Mark für Reis und Baumwollesaat produziert worden wären, zusammen also allein für 331,5 Mill. Mk. Körner und Sämereien. Dazu für etwa 30 Mill. Mark Baumwolle und 100 Mill. Mk. Luzerneheu, 2—30 Mill. Mk. Zucker. An sonstigem Inventar würden wir für Sä-, Mähmaschinen, Dreschmaschinen den Betrag von 20 Mill. Mark einsetzen, zur Beschaffung von 400.000 Zuchtkälbern, 100 Mk., zusammen 40 Mill. Mark. Für die notwendigen Gebäude auf den vielleicht 1000 Großbetrieben zu etwa 750 Hektar = 3000 preußischen Morgen, von denen aus die Bewirtschaftung der Ebenen und Täler zu erfolgen hätte, würden wir je 100.000 Mark, zusammen 100 Millionen ansetzen. An Sämereien würden etwa 30 Mill. Mark erforderlich sein. Zusammen kämen wir so für das im Großbetrieb zu bewirtschaftende Land:

Künstliche Bewässerung	400	Millionen Mk.
Ausbau der Elektrizitätswerke, Elektrische Pflüge, Leitungen	120	„ „
Bauten und Inventar	160	„ „
Kunstdünger (jährlich wiederholt) . .	40	„ „
Sämereien	30	„ „
	750	Millionen Mk

Also nur etwa 1000 Mark für den Hektar an Einrichtungskosten, mit dem Landerwerb zusammen auf etwa 1250 Mark.

Da die Unkosten für den Landerwerb bereits zu 350 Mill. Mk. angesetzt waren, so würden die Gesamtauslagen für die Ansiedelung, wenn man nur für Garten- und Hausanlage je 2000 Mk. rechnet, sich stellen auf 350 + 750 (Großbetriebe) + 1,2 × 2000 (Gartensiedelungen) = 3500 Millionen Mark. Eine gewaltige Summe! Wie sollten die 3½ Milliarden aufgebracht, wovon verzinst werden, wovon sollten Steuern, Düngerkosten, Reparaturen und Tilgung des Inventars und der Wasserwerke und Elektrizitätsanlagen aufgebracht werden?

All' das wäre nicht so schlimm, wenn man bedenkt, daß es sich eben um 6 Millionen Menschen handeln würde, die doch sich nicht auf die faule Haut legen, sondern auch arbeiten würden und die nicht gezogen sein würden. Zu beachten ist vor allem, daß 3500 Millionen noch nicht einmal 600 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung ausmachen. würden, während man doch das werbende Volksvermögen in Deutschland, England, Frankreich zu mindestens 3000 bis 5000 Mk. auf den Kopf ansetzen kann. Eine Fruchtanlage von 1 Hektar würde nicht allein die Zukost an Früchten und Gemüsen für eine Familie gewähren, sondern auch wie früher schon erwähnt, einen nicht unerheblichen Verkauf ermöglichen, so daß selbst für eine vorher gänzlich mittellose Familie, die die Zinsen sowohl als die Steuern, Dünge-, Reparaturkosten vollständig aufzubringen hätte, doch nicht mehr als höchstens 150 Mk. an Zinsen, 40—50 Mark an Steuern, ebensoviel an sonstigen Unkosten, zusammen 250—260 Mk. an Unkosten kommen würden!

Die Frage der Aufbringung der Mittel würde trotzdem keine Rolle spielen. Das Kapital läßt sich nicht auf Untersuchungen und Forschungen ein, sondern fragt kaltlächelnd: welches ist die reale Garantie, daß ich diesem Unternehmen etwas geben soll? Nun, da wäre zunächst daran zu denken, daß die Juden Osteuropas doch nicht völlig besitzlos sind, sondern meist im Besitz von, sei es auch kleinen Häuschen, Läden usw. Diese müßten bei der Ansiedelung zu vollem Werte vergütet werden. Es wäre anzunehmen, daß die betreffenden Regierungen damit einverstanden sein würden, ihre Schuldverschreibungen den Auswanderern auszuhändigen würden. In der Hauptsache würde sich alsdann die Frage zuspitzen auf die Gründung einer großen jüdischen gemeinnützigen Gesellschaft, bzw. Genossenschaft selbst und die Erlangung von Konzessionen von seiten der türkischen Regierung. Bei dem nach dem Kriege stark ansteigenden Geldbedarf würde es im eigensten türkischen Interesse liegen, solche Konzessionen zu geben und die ganze Steuergesetzgebung zu modernisieren, auch solch jüdischen, neu zu bildenden Gemeinden eine weitgehende Autonomie zu garantieren, sie der Willkür eigennütziger Beamten zu entziehen.

Das Problem der Ansiedelung der Masse der Ostjuden in Palästina darf also nicht als Utopie behandelt werden, sondern es müssen darüber ernstere Erwägungen angestellt werden. Ist einmal eine größere Masse Juden in Palästina angesiedelt, so braucht man sich über die Zukunft derselben bei fortschreitender Volksvermehrung keine großen Sorgen zu machen, der Zuwachs würde bei fortschreitender Kultivierung Mesopotamiens-Babyloniens schon in nächster Nähe Palästinas untergebracht werden können, ja es dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit eine Anpassung der Nachkommen der eingewanderten Juden an das Klima der nicht zu heißen Gebiete der Tropen stattfinden können, wo geradezu noch unbegrenzte Siedelungsmöglichkeiten gegeben sind.

Rundschau.

Fliegerleutnant Wilhelm Frankl getauft.

Wie wir erfahren, ist der unlängst mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnete Fliegerleutnant Wilhelm Frankl vor einigen Monaten zum Christentum übergetreten. Sonach hat noch wie vor kein Jude diesen Orden erhalten.

Das Eiserne Kreuz I. Klasse an einen Rabbiner.

Rabbiner Dr. Steinthal, Charlottenburg, der als Feldgeistlicher tätig ist, wurde mit dem Eisernen Kreuze 1. Klasse ausgezeichnet. Das Eiserne Kreuz erhielten bereits 7 Feldrabbiner.

Ein Referent für jüdische Schulangelegenheiten im österreichischen Okkupationsgebiet.

Im Auftrage des österreichischen Ministeriums für Kultus und Unterricht bereist der Lemberger Universitätsprofessor Dr. Meier Balaban als Referent für jüdische Schulangelegenheiten beim Lubliner Generalgouvernement das ganze österreichisch-ungarische Okkupationsgebiet in Polen, um das jüdische Schulwesen zu studieren und um die Bedingungen für die Errichtung von Schulen für die polnischen Juden kennen zu lernen.

Ein antisemitisches Urteil.

In einer westpreußischen Kleinstadt wurde jüngst ein jüdischer, bisher unbescholtener Händler wegen Uebertretung der Marktpolizeiverordnung vom Schöffengericht zu vier Wochen Gefängnis verurteilt, ein Fall, über den an sich nichts zu sagen wäre. In dem Erkenntnis dazu wird aber der „Danziger Zeitung“ zufolge unter anderem gesagt:

„Es ist gerichtsbekannt, daß die von dem Angeklagten und seiner Schwägerin getätigten verbrecherischen und mit allen Listen, deren jüdische Geschäftsleute überhaupt fähig sind, usw.“

Es gehört, wie das „Berl. Tagebl.“ bemerkt, ein sehr robustes Gewissen dazu, eine derartige Verallgemeinerung, die einer ganzen Bevölkerungsschicht den Makel der Unlauterkeit anheften möchte, auszusprechen und sogar in einem amtlichen Schriftstück niederzulegen.

Wie man in Rußland Kriegsgefangene macht.

Die „Züricher Nachrichten“ melden über Stockholm: Die Russen verschicken aus der Bukowina sämtliche männliche Personen zwischen 15 und 55 Jahren. In Wolhynien verhafteten die Russen viele Zivilpersonen, darunter zahlreiche Juden und verschickten sie in östliche Gouvernements. Alle diese Zivilgefangenen und Deportierten wurden von der russischen Heeresleitung in die Zahl der in den Kämpfen gemachten Gefangenen eingerechnet. Von der ganzen von den Russen ausgewiesenen Gefangenenzahl sind kaum **dreißig Prozent** wirkliche Kiegsgefangene.

Alle Juden geflüchtet.

„Rußk. Wjedomosti“ meldet aus Kolomea: „Kolomea macht den Eindruck einer vollständig verlassenen Stadt. Von den 42.000 Einwohnern, die die Stadt früher zählte, sind kaum 10.000 zurückgeblieben, zumeist Polen und ein verschwindend kleiner Bruchteil Ruthenen. Juden sieht man so gut wie gar keine. Die römisch-katholische und ein Teil der griechisch-katholischen Geistlichkeit ist nicht mit der Bevölkerung geflohen. Auch in den umliegenden Ortschaften ist fast die ganze jüdische Bevölkerung vor den Russen geflüchtet. In Kossow ist kein einziger Jude zurückgeblieben.“

Jiddisch als Unterrichtssprache.

Einem Teil der jüdischen Schulen in Lodz wurde von der deutschen Verwaltung gestattet, Jiddisch als Unterrichtssprache einzuführen.

Der türkische Gesandte in der Schweiz über Palästina.

Der türkische Gesandte in Bern, Selim Fuad Bey, empfing dieser Tage den Herausgeber der „Schweizerischen Telegraphen-Information“, Paul Altheer, der aus der ihm in liebenswürdiger Zuvorkommenheit gewährten längeren Unterredung der „Züricher Post“ einiges mitteilt.

Was die Hungersnot in Palästina und in Syrien betrifft, von der letzthin die Blätter geschrieben haben, so ist von einer solchen nicht die Spur, denn die diesjährige Ernte ist viel besser ausgefallen als die Ernte des Vorjahres. Sie reicht weit über den eigenen Bedarf hinaus, dank den Maßregeln, die die dortigen Behörden seit zwei Jahren getroffen haben. Der Minister bezeichnet das Gerücht von einer Hungersnot in diesen Provinzen als Unwahrheit; er erinnert daran, daß er direkt aus diesen Gebieten in die Schweiz gekommen ist und bestätigt aus persönlicher Kenntnis der Verhältnisse, daß alle die genannten Gerüchte falsch sind, aus welcher Quelle immer sie stammen.

Der deutsche Konsul im hebräischen Gymnasium in Jaffa.

Der neue deutsche Konsul in Jaffa, Herr Schobinger, besuchte in Begleitung des Herrn Dr. Jakob Thon, des gegenwärtigen Leiters des Palästinaamtes, das hebräische Gymnasium in Jaffa. Der Konsul, der die orientalischen Sprachen beherrscht und dem selbst die hebräische Sprache nicht unverständlich ist, wohnte dem Unterricht in türkischer, hebräischer und französischer Sprache, in Physik, Geographie, Mathematik usw. bei und sprach sich anerkennend über alles aus, was er zu sehen und zu hören bekam.

Zur Lage der russischen Juden.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist in der Haltung der leitenden Kreise gegenüber der Gesetzgebung in der Judenfrage eine vollständige Aenderung eingetreten. Nachdem sich herausgestellt hat, daß zurzeit eine russische Anleihe in Amerika wenig Aussicht auf Verwirklichung hat, sind alle Ratschläge russischer Parlamentarier, die Judengesetzgebung milder zu gestalten, zurückgewiesen worden, unter der Begründung, „daß der Krieg erst recht die Staatsgefährlichkeit der Juden für Rußland erwiesen habe.“ Das Gesetz vergangenen Jahres, das den Juden für die Kriegsdauer gestattete, auch „außerhalb des Siedlungsrayons“ Aufenthalt zu nehmen und Handel zu treiben, hört, wie jetzt in amtlichen Kreisen erklärt wird, „nach Kriegsbeendigung automatisch auf“. Die Regierungsvorlage, die der Duma am 1. November zugehen soll, sieht nur einige unwesentliche Aenderungen in der bisherigen Judengesetzgebung vor, so daß die Lage der Juden nach dem Kriege die gleiche

wie zuvor sein wird. Das Verbot, das den Juden den Aufenthalt in den dem Hofministerium oder der Staatsdomänenverwaltung angehörenden Gouvernements untersagt, bleiben bestehen. Ebenso die Rechtlosigkeit der Juden bei der Aufnahme in höhere Lehranstalten, zu denen sie nach wie vor in einem verschwindenden Prozentsatz zugelassen werden sollen.

Die Förderung der russischen Pogrompolitik durch amerikanisches Geld.

Fast die ganze öffentliche Meinung, das offizielle Amerika und alle politischen Parteien sind ohne jeden Hehl Gegner Rußlands, wegen dessen Unterdrückungspolitik gegen die kleinen Nationen und besonders wegen der grausamen Judenverfolgungen. Trotzdem aber, wenn es sich darum handelt, guten „busineß“ zu machen, haben sich einige amerikanische Großkapitalisten über die Gewissens- und politischen Bedenken hinweggesetzt und um das „gute“ Geschäft nicht aus der Hand zu lassen, die russische Anleihe von 50 Millionen Dollar in Amerika plaziert. An dieser Anleihe beteiligten sich folgende große Gruppen: Morgan & Co., National City Bank, Guarantee Trades Company, Kidder Fibady & Co., Lee Higgiason & Co. Die letztere Firma hat sich sogar nicht enthalten können auch Louis Marshall, den bekannten jüdischen Philanthropen und Vorsitzenden des American Jewish Committee, zur Zeichnung der russischen Anleihe aufzufordern. Louis Marshall hat den profitgierigen Yankees in einem Brief die gebührende Antwort zuteil werden lassen, der als Leitartikel mit der Ueberschrift „Amerikanisches Geld zur Förderung der russischen Brutalitäten“ im „Evening Journal“ abgedruckt ist. Das Kopenhagener „Wochenblatt“ veröffentlich den folgenden Wortlaut dieses Schreibens:

„Ich muß es ablehnen, die günstige Gelegenheit, die Sie mir bieten, zu benutzen, weil eine solche Handlungsweise meiner Meinung nach nicht im Einklang mit meinen Pflichten als amerikanischer Bürger stünde. Ich glaube, daß Sie und die anderen um diese Anleihe Bemühten gezeigt haben, daß Ihnen Patriotismus fehlt.“

Hier tritt also Marshall als amerikanischer Patriot dem Treiben der geschäftstüchtigen Russenfreunde entgegen. Mit keinem Wort spricht er von den Juden und den jüdischen Verfolgungen in Rußland. Das ist wohl für ihn charakteristisch, aber in diesem Falle muß man es als einen Akt der Klugheit bezeichnen, weil durch diesen Brief nicht nur Juden, sondern alle amerikanischen Bürger infolge des allgemeinen Charaktes dieses Schreibens zur Ablehnung der russischen Anleihe geführt werden. Louis Marshall erwähnt in seinem Briefe ferner das Verhalten der amerikanischen Regierung in der Paßfrage, gedenkt des gekündigten amerikanisch-russischen Handelsvertrages, der Erklärungen aller politischen Parteien und der Stimmung im ganzen Land und bezeichnet all dem gegenüber das Tun der russenfreundlichen Finanzmänner als einen Verrat an den Traditionen und dem Gewissen des amerikanischen Volkes.

Die Redaktion des „Evening Journal“ fügt diesem Schreiben noch einige scharfe Bemerkungen hinzu und sagt zum Schlusse folgendes: „Wer russische Anleihe zeichnen will, soll besser Acht auf sein Geld haben und es sicherer anlegen. Selbstherrschaft und Brutalität werden nicht immer in Rußland regieren. Wenn das autokratische System in Rußland einmal zusammenbricht, werden alle, die heute russische Staatspapiere kaufen, nichts mehr als ein Andenken an ihre eigene Dummheit haben, im Werte von 1 Cent per Pfund Altpapier, als das man die russischen Papiere dann nur wird verkaufen können.“

Die Lage der jüdischen Flüchtlinge in Rußland.

Amerikanische Zeitungen veröffentlichen einen Bericht des Jüdischen Hilfskomitees in St. Petersburg an das Joint Distribution Committee of Funds for the Jewish War Sufferers, das große Vereinigte Amerikanische Hilfskomitee, an dessen Spitze Felix M. Warburg steht. Das Petersburger Komitee, das von der russischen Regierung offiziell anerkannt ist, berichtet über seine Tätigkeit bis Ende Februar, bis zu welchem Datum es 5,709.188 Rubel verausgabt hat. Die Auszahlung erfolgte durch 302 Lokalkomitees in den verschiedenen Städten und Dörfern Rußlands und Südsibiriens. 1,446.799 Rubel wurden für sofortige Unterstützungen, bevor die Flüchtlinge noch an ihrem Bestimmungsort angelangt waren, ausgezahlt; 1,448.206 Rubel wurden seitdem zur Erleichterung und Verbesserung ihres schweren Loses verwendet.

Zur Unterstützung der galizischen Juden wurde der Betrag von 185.400 Rubel verausgabt. 100.000 Rubel dienten der sanitären und ärztlichen Hilfe für die Flüchtlinge.

Die Gesamtzahl der jüdischen Flüchtlinge beziffert das Komitee mit 185.596, das ist um ungefähr 25.000 mehr, als das Komitee im November in seinen Listen hatte. Diese Ziffer umfaßt die nördlichen und südwestlichen Gouvernements Wilna, Livland, Wolhynien, Ekaterinoslaw, Poltawa, Taurien, Charkoff, Minsk, Witebsk, Mohilew, Bessarabien, Kiew, Tschernigow.

Es war erforderlich sowohl Wohnung und Nahrung, als auch Schuhwerk und Kleidung für diese Flüchtlinge zu beschaffen.

Die Provinzen des Innern haben eine Gesamtflüchtlingszahl von 74.078 Seelen. Diese Gouvernements sind: Kursk, Tula, Kaluga, Nischny-Nowgorod und Woronesch. Die Verpflegskosten belaufen sich auf 20 Kopeken per Kopf und Tag. Bemerkenswert ist die Zusammensetzung der durch das Astrachaner jüdische Hilfskomitee verabreichten täglichen Rationen. Sie bestehen aus: ¼ Pfund Koscherfleisch, 1½ Pfund Brot, Tee, 2 Stück Zucker, ¼ Pfund Kartoffeln, ⅛ Pfund Hülsenfrüchte. Die Frage der Unterkunftsbeschaffung ist eine sehr schwierige, insbesondere deshalb, weil die Flüchtlinge leichter und rascher einen Erwerb finden, wenn sie in separaten Wohnungen wohnen können. Der Bericht schließt mit der Feststellung, daß das Problem, die Flüchtlinge mit warmen Kleidern und Schuhen zu versorgen, ein fast unlösliches ist.

Die Hilfsaktion der amerikanischen Juden.

Eine große Anzahl von jüdischen Kindern in verschiedenen Städten Amerikas hat sich eine monatliche Abgabe von 10 Cents zugunsten ihrer notleidenden Brüder und Schwestern in Palästina auferlegt.

Botschafter Elkus.

New-York. An die Washingtoner Regierung ist von seiten der türkischen Regierung bereits die Verständigung gelangt, daß der Advokat Abraham J. Elkus, der für den Posten des Botschafters der Vereinigten Staaten in Konstantinopel ausersehen ist, als solcher von der ottomanischen Regierung willkommen geheißen wird.

Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina.

Der Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina veröffentlicht seinen Bericht für das Kriegsjahr 1915. Wie alle in Palästina arbeitenden Organisationen hat auch der Verband im abgelaufenen Jahre schwer um seine Existenz zu kämpfen gehabt. Der Spitzenverkauf ist von Mk. 16.483 im Jahre 1914 auf Mk. 6700 im Jahre 1915 gesunken. Teils kam keine Ware aus Palästina, teils war die Nachfrage nach Luxusartikeln gering. Die Mitgliederbeiträge brachten in den Jahren 1914 und 1915 zusammen nur soviel, wie das Friedensjahr 1913 allein. Dazu kommt der schlechte Umwechslungskurs in Palästina, der enorme Verluste verursacht. Dadurch geriet die landwirtschaftliche Farm des Verbandes, die mit einem sehr stark verkleinerten Budget arbeiten mußte, in eine schlimme Situation und es mußten Sammlungen in die Wege geleitet werden, um das Schließen dieser so segensreich wirkenden Institution zu vermeiden. Der Verband wandte sich um Hilfe nach Amerika, doch steht die Antwort von dort noch aus. Die Summen, die bis jetzt von den Vertrauensdamen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn für den Zweck aufgebracht wurden, haben glücklicherweise die akute Gefahr abgewendet und die Hoffnung auf ein Durchhalten gestärkt. Immerhin sind weitere Anstrengungen dringend notwendig, da die lange Dauer des Krieges erhöhte Anforderungen stellt. — Die Spitzenateliers arbeiten gut und wirken in dieser Zeit segensreicher denn je. Auch sind die Spitzenmuster viel schöner und mannigfaltiger geworden als früher.

Das Bureau des Verbandes befindet sich nach wie vor in Berlin, Bureauhaus Börse, Burgstr. 27, Bureau 22. Daselbst sind auch die Spitzen zu haben. Etwaige Geldsendungen sind zu richten an das Bankhaus Heymann & Co., Berlin. Postcheckkonto 7645.

Aus der zionistischen Bewegung.

Adresse für Korrespondenzen: Zionistischer Distriktsverband für Böhmen in Prag.

Geldsendungen an: Postsparkassa Nr. 94.570. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

Treffpunkt der Zionisten Prags: **Kaffee Central**, Prag, Graben. Dortselbst ist eine Nationalfondbüchse vorhanden und wird auf Verlangen vorgewiesen.

Palästina-Hilfsfond für die jüdischen Kolonien.

15. Ausweis.

Sammlung Julius Singer, Sarajevo K 117.—. Eingang bei der Sammelstelle Oesterreich des Jüdischen Nationalfonds K 70.50 (s. Nr. 32 der Jüdischen Zeitung). Rechnungs-Unteroffizier Efraim Gottlieb im Felde für an Max Hd. erwiesene Gefälligkeit K 50.—. Jüdischer Pfadfinderbund Kadimah in Budapest K 32.—. Sammlung Dr. Chaim Tartakower im Felde K 53.—. Sammlung Laufer und Necker, Ujpest K 9.60. Durch Zugsf. Pinkas Melzer im Felde anl. d. 12. Todestages Herzls K 5.—. Inf. Zamojra K 1.—. Störper K 2.—. Schieber K 2.—, zus. K 5.—. Klara Starer, Vöslau K 5.—, Salomon Oberländer K 4.— Dr. Otto Wertheimer, Wien K 3.—. C. K. S. K 2.—

Selbstbesteuerung: Für April und Mai, gesammel[t] durch Frl. Rosa Meyer 99.—. Sammlung Dr. Chaim Tartakower im Felde K 28.—, Oberarzt Dr. Emi[l] Stein im Felde K 10.—.

Summa	K	493.1[0]
Gesammelt durch das Zionistische Distriktskomitee für Böhmen in Prag (s. Nr 29, 30 und 31 der „Selbstwehr“)	„	741.—
	K	1.234.1[0]
früher ausgewiesen	K	28.259.3[?]
Somit bisher	**K**	**29.493.4[?]**

Lokale Chronik.

Kriegsbeförderungen.

Befördert wurden zum Leutnant Herr Fra[nz] Brada, Robert Teller, Eduard Weiskopf, zu[m] Kadetten Herr Erwin Lederer, sämtlich Führer i[m] jüdischen Wanderbund „Blau-Weiß“ in Prag.

Med. Dr. Otto Pergamenter wurde mit de[m] Signum laudis ausgezeichnet und zum Oberarzt b[e]fördert. Er ist seit Kriegsbeginn im Felde.

Herr JUC. Alfred Raudnitz, der als Kadett bei Inf.-Reg. Nr. 11 dient, wurde zum Leutnant beförde[rt].

Herr Karl Friedmann, Prag, Kadett der Trai[n]-Division Nr. 1, wurde zum Leutnant befördert.

Der Fähnrich Friedrich Steiner, Inf.-Reg. 9[?] 91 aus Karlsbad, wurde zum Leutnant befördert.

Herr Otto Raubitschek, Kadett im Inf.-Re[g.] Nr. 2, wurde zum Leutnant befördert. Derselbe besi[tzt] die Silberne Tapferkeitsmedaille.

Der Kadett Franz Katz, Sohn des Herrn Jo[...] Katz in Smichow, wurde zum Leutnant befördert.

Kriegsauszeichnungen.

Der Vormeister des Geb. Kan. Batt. 3/9 Herr K[...] Jeiteles, Prag-Paris, wurde für tapferes Verhal[ten] vor dem Feinde mit der Silbernen Tapferkeitsmeda[ille] 2. Klasse ausgezeichnet.

Herrn Otto Kohn, Feuerwerker-Standesführer i[m] F. K. R. 9, wurde für vorzügliche Dienstleistung w[...]

rend der Kriegszeit das Eiserne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Herr Dr. Bruno Fischl, 2. Assistent der Prager deutschen psychiatrischen Universitätsklinik, der als Oberarzt im Landesschützenreg. 2 tätig ist, wurde für aufopferungsvolle Dienstleistung vor dem Feinde mit dem Signum laudis ausgezeichnet. Er war bereits einmal vom General Dankl durch außertourliche Beförderung ausgezeichnet worden.

Promotion.

Herr Ludwig Sonka, Einj.-Freiw. Mediziner, wurde zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.

Sterbefälle.

Die Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag hat wiederum einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Am 16. d. M. erlag in Lemberg den im Felde erlittenen Verletzungen einer ihrer Besten, Herrn JUC. Moritz Grzyb, Leutnant in einem Inf.-Reg. Der Verstorbene, eine in Prager und Aussiger Gesinnungskreisen wohlbekannte Persönlichkeit, hat sich als langjähriger Obmann in jeder Hinsicht um den Verein hochverdient gemacht und namentlich an den Bestrebungen um Anerkennung der jüdisch-nationalen Studentenschaft an den Prager Hochschulen und an der Kartellierung der „Hallen" hervorragenden Anteil genommen. Ein braver Sohn unseres Volkes war er mit seltenem Idealismus unermüdlich trotz aller Schwierigkeiten — er stand 1¼ Jahr ununterbrochen im Felde — für unsere Sache tätig, bis ihn, der sich mit mannigfachen Plänen für unsere Arbeit nach dem Kriege trug, der Tod ereilte. Alle, die ihn kannten, namentlich der Verein, dem er seine Kräfte gewidmet, und die Bundesbrüder, denen er von seinem tiefen Wissen und reichem Gemüt unendlich viel gegeben, werden allzeit mit dankbarer Wehmut seiner gedenken.

Nach langem schweren Leiden starb in Salzburg Herr Ignaz Glaser, Gründer der Firma Ignaz Glaser, Ritter des Franz Josef-Ordens etc.

In Wien verschied am 15. d. M. Frau Sofie Bloch aus Chotieschau.

Sonntag verschied hier Frau Amalie Heller, geb. Grotte, im 91. Lebensjahre.

Nach langem schweren Leiden verschied in Karolinenthal am 16. August Herr Josef Saxl im 62. Lebensjahr.

In Karolinenthal verschied nach langem Leiden Herr Gustav Kummerman im 50. Lebensjahr.

In Pladen starb Herr Samuel Glaser im Alter von 70 Jahren.

Am 8. d. M. verschied Fräulein Katharina Stein und wurde auf dem Blewitzer Friedhofe bestattet.

Gesuchte Flüchtlinge.

Perl Silber, Horodenka: ihre Schwester Freide Barasch, Czernowitz. Jetti Glatzer, Buczacz: ihre Kinder Witina Freisuß und Schwestern. Nachr. an Hugo Löwy, Falkenau a. Eger. — Abraham Schaffer, Radautz, dzt. Hotel „Bristol", Prag: seine 16jährige Tochter Zilli, welche mit Verwandten aus Itzkany geflüchtet und am 26. Juni von Ung.-Hradisch mit Flüchtlingszug weitergefahren ist. — Hesch Wolf u. Frau Taube Schächter, Zablotow, Bez. Snyatin, werden von ihren Kindern Klara, Rosa, Regina, Saul, Moses Rubin, dzt. in Lukau, Post Klappai in Böhmen, gesucht. — Sarah Woloch, dzt. Neuhaus, Prager Vorstadt Nr. 242, b. Franz Watzek: Abraham Woloch, Wižnitz. — Gitel Rudingdorf, geb. in Kosow, zuständig nach Jablonov: ihre Schwester Feige Ball, Wižnitz (Buk.) mit 6 Kindern und Schwager Hirsch Glaser mit einem Kind, aus Wižnitz. Nachr. an Josef Gans, Blau-Hurka, Post Bzi, Böhmen. — Anna Freineth, Sudoměřitz, K. F, J. B.: ihre Mutter Chane Hirsch, 63 Jahre alt, aus Zaleszik, wohnhaft in Kocman (Buk.), seit Juni vermißt in der Station Zebia. — Israel Landau, Lukawetz dzt. Chlum b. Hořitz, Böhmen: seinen 16jährigen Sohn Alter Landau, welcher aus Czernowitz mit Frau Pepi Brunstein geflüchtet ist. — Leib Feßler, Uscieputilla, jetzt Choustnik b. Sobieslau: seinen Bruder Markus Feßler aus Russ.-Moldawitza. — Ginka Klinger, Sereth, dzt. Humpoletz: ihren Vater Feibisch Klinger. Nachr. an Josef Littmann, Flüchtling in Humpoletz. — Chane Haber, aus Zazavka: ihren Mann David Haber, der ihr auf der Fahrt von Pardubitz gegen Turnau verloren ging. Auskunft an H. Moritz Steindler in B.-Aicha. — Jetty Rath, Kolomea, dzt. Pokau b. Aussig a. E.: ihre Brüder Michel und Abraham Leib Rath sowie ihre Schwägerin Eva Geisler. — Karl Apler, Czernowitz, dzt. Wien II., Herminengasse 6/20, sucht seinen Frau Tina Apler mit 3jähriger Tochter Fanni aus Czernowitz. — Pessie Wattstein, Kolomea, dzt. Dubkowitz, Post Wellemin, Böhmen: ihren Vater Moses Grünberg aus Lamczyn und Schloma Sommerfreund aus Pistyn. — Moritz Weinesch b. M. Zloczoner in Cernowitz bei Tabor: seine Eltern David Weinesch, Radautz. — Motche Schnitzer, Roznow (Gal.): seine Eltern Chajim und Scheine Schnitzer, seine Schwester Frieda Schnitzer, Roznow. Nachr. an die israel. Kultusgemeinde Taus. — Paje Silber, Horodenka: ihren Vater Samuel Leib Jurmann aus Stawczan (Buk.), Frl. Fanni Silber, Horodenka, dzt. Weschekun, Post Haid b. Mies: Schulim Blatt, Horodenka samt Frau und Kindern. Nachr. an Simon Weis, Haid b. Mies. — Samuel L. Thaler, Zloczow, dzt. Pribyslau, Böhmen: seine vermißte Tochter Salomoca (Sura) Thaler, 12 Jahre alt, letzter Aufenthalt Zloczow. — Gesucht werden Schmuel Eisik Neumann, Michl Pollak und Sprinze Geltner, sämtliche aus Kolomea. Meldung beim Rabbiner Beer in Königsberg a. d. Eger. — Gintel Kalmann, Wižnitz (Buk.), dzt. Končitz, Post Žiželitz: ihren Mann Schmel Kalmann, welcher in Worochta zurückgeblieben ist; er soll in Ungarn sein. Zacharia Schächter in Končitz, Post Žiželitz: Vater Alter Schächter und Schwager Morika Berger und Schloma Merbaum, alle aus Zabie. — Amalia Straus, Zalotow, dzt. Brunschow, Post Stechowitz b. Prag: ihren Vater Hersch Fränkel und Frau Feige Ornstein aus Kolomea.

Aus den Gemeinden.

Amschelberg. In Amschelberg starb am 17. August Herr Moritz Elischak, Gutsbesitzer.

Arnau. Der hiesige Gerichtspraktikant Herr Dr. Oskar Löwi ist als Kadett-Aspirant am 8. Oktober 1915 durch einen Herzschuß gefallen. Er wurde in Kalimegdan bei Belgrad bestattet.

Chlumetz a. Cidl. Hier verschied Frau Berta Kološ, geb. Passer, im 36. Lebensjahr.

Budweis. Fräulein Hilda Hesky ist im jugendlichen Alter in Budweis verschieden.

Kolleschowitz. Der Einj. Gefr. Heinrich Heller, Sohn des Herrn Adolf Heller in Kolleschowitz, geriet in russische Gefangenschaft.

Königgrätz. In Königgrätz verschied Herr Gustav Lewith im 37. Lebensjahr.

Jungbunzlau. Der Ingenieur der Jungbunzlauer Spiritus und chem. Fabrik A. G. Herr Josef Hofmann, Fähnrich eines Landw.-Inf. Reg. ist am 29. Juli am östlichen Kriegsschauplatze gefallen.

Laun. Hier starb Frau Pauline Taussig, geb. Fanta, im 79, Lebensjahr.

Schlan. In Schlan verschied Frau Anna Heller, geb. Reimann, im 40. Lebensjahre.

Teplitz-Schönau. Unser Mitarbeiter Herr Dr. Felix Seidemann und dessen Eltern Salo und Olga Seidemann haben durch den Heldentod ihres Bruders bzw. Sohnes, unseres Gesinnungsgenossen Fähnrich Otto Seidemann, der am Stochod infolge eines Kopfschusses fiel, einen unersetzlichen Verlust erlitten. Wir sprechen Herrn Dr. Seidemann und seinen Eltern unser herzlichstes Beileid aus.

Herr Viktor Goldmann, Oberbuchhalter der Wiener Bankverein-Filiale Bodenbach, hat sich mit Frl. Else Strasser, Teplitz-Schönau, vermählt.

Marienbad. Das Marienbader Hilfskomitee für galizische Flüchtlinge entfaltet seit dem Oktober 1914 eine rege Tätigkeit. Schon im November, gleich nach Kriegsbeginn, wurden im Marienbader Bezirke 1400 Flüchtlinge verschiedener Konfession und Nationalität untergebracht. Im vorigen Monat hatte man infolge der letzten Kriegsereignisse wiederum 367 Kriegsflüchtlinge nach Marienbad beordert. Das vom Obmann des Hilfs-Komitees, Herrn Fritz Buchsbaum geleitete Hilfskomitee bestreitet alle unumgänglich nötigen Ausgaben. Unermüdlich ist das hiesige Komitee auch dafür tätig, daß die Flüchtlingskinder Unterricht erhalten. Die Schulen werden von erstklassigen Lehrern geleitet und sind stark besucht.

Mies. Der hiesige Kaufmann Herr Ignatz Weil verlor zwei Söhne im Felde. Einer derselben, Herr Julius Weil, wurde nach dem Tode mit der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Nimburg. Herr Rabbiner Jacob Goldstein, der Vater unseres Gesinnungsgenossen Dr. Angelo Goldstein, feierte vor einigen Tagen sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Gemeinde wie auch das 45jährige Jubiläum als Rabbiner und Lehrer. Aus diesem Anlasse kamen dem allseits beliebten Seelsorger zahlreiche Glückwünsche zu.

Zbirow. In Zbirow verschied Fräulein Julie Stransky.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Eingang vom 20. Juli bis 25. Juli 1916.

Allgemeine Spenden.

Aus dem Felde. Feldwebel Hübscher (Lir 8, dzt. im Felde) anl. des Herzl-Tages durch Dr. Robert Weltsch)	2.—
Mies. E. Mandler	1.—
Prag. Emil Bondy, Kgl. Weinberge, anl. Herzl-Todestages	2.—
Summa K	5.—

Baumspenden.

Arnau. Dr. Oskar Epstein u. Einj.-Freiw. Paul Löwy (Trautenau), 1 B. a. N. d. gefallenen Kadetten Ernst Epstein (im Herzlwald)	7.—
Aus dem Felde. Lt. Dr. Robert Weltsch (dzt. im Felde), anl. des Herzltages, 1 B. a. N. Hugo Bergmann	7.—
Ders. zum 6. August, dem Jahrestage von Lubartow, 1 B. a. N. Franz Zucker, beide im Alfred Kraus-Garten (d. Lise Weltsch)	7.—
Budweis. Paul Klein, 2 B. im Hatikwahgarten (d. Gustav Freund)	14.—
Prag. Anton Glaser, 1 B. anl. Jahrzeit Herzl	7.—
Ders. 1 B. a. N. des verew. Herrn Wilh. König in Leipzig, beide (im Freie zionist. Vereinigung-Garten)	7.—
Julius Oplatka, Kgl. Weinberge, 1 B. zum Andenken an den verstorbenen Herrn Robert Rosenbaum, Žižkov (im Freie zionist. Vereinigung-Garten)	7.—
Lt. Zdeněk Oplatka (dzt. im Felde) 1 B. zum Andenken an den verstorbenen Herrn Robert Rosenbaum, Žižkov (im Freie zionist. Vereinigung-Garten)	7.—
Teplitz-Schönau. Ernst Bechert, 5 B. anl. des 20. Tamus, im Heldenhain	35.—
Summa K	98.—

Genossenschaftsfond.

Prag. Ungenannter Spender f. genossenschaftliche Kolonisation in Palästina (d. Dr. Max Brod)	100.—
Gesamtsumme Nat. Fond K	**203.—**

Palästina-Hilfswerk.

Aussig. Josef Fischl	10.—
Bischofteinitz. Jakob Ekstein	20.—
Böhm.-Leipa. Dr. Karl Grundfest	5.—
Böhm.-Skalitz. Karl Reich	10.—
Hostomitz. Dr. Eman. Sachs	2.—
Mähr.-Trübau. Karl Herrmann	5.—
Mühlhausen. Karl Weil	3.—
B. Weil	5.—
Mzell. Julie Nohel	10.—
Nachod. Max Pollak	10.—
Fanta	3.—
Nestomitz. Dr. Schwarz	1.—
Prag. E. W.	10.—
Saaz. M. Grünfelder	30.—
Gesamtsumme Palästina-Hilfsw. K	**124.—**

Materialien.

Pilsen. Emil Münzer	2.80

Parteisteuer.

Prag, Jüd. Volksverein Akontozahlung für 1916	100.—

Kriegsbeitrag A. C., Berlin.

Komotau. Dr. Hermann Hirsch	4.—
Prag. Jüd. Wanderbund „Blau-Weiß", Juni und Juli	10.—
Anton Glaser	5.—
Alex. Feig, Karolinenthal	3.—
Emil Wehle	3.—
Adolf Brod	2.—
Prag, Jüd. Volksverein. v. Viktor Kohn	2.—
Summa K	29.—

Richtigstellung.

Die vom Jüd. Volksverein seinerzeit unter Darlehen ausgewiesenen K 100.— sind richtig als Akontozahlung auf die Parteisteuer pro 1916 zu verwenden. Demnach beträgt die bisherige Parteisteuerleistung inklusive der in dieser Nummer ausgewiesenen K 100.— zusammen K 200.—.

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 25. August. 231—3. Freischütz. — Samstag, den 26. August. 232—4 Gatte des Fräuleins. — Sonntag, den 27. August. 233—1. Lohengrin. — Montag, den 28. August. 234—2. Onkel Bernhard.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Sonntag, den 27. August. 2. volkst. Vorstellung. Zum Goethe-Tag. Die Mitschuldigen. Die Geschwister.

1916 Wochenkalender 5676

	August / Sept.	Ab / Elul	Sidra	Haftora
Samstag	26.	27.	ראה	עניה סוערה
Sonntag	27.	28.		Sabbatende: 9 Uhr 10
Montag	28.	29.		
Dienstag	29.	30.		
Mittwoch	30.	1.		
Donnerstag	31.	2.		
Freitag	1.	3.		Sabbatanfang 7 Uhr 35

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag

Israelitische Beerdigungs-Brüderschaft in Prag.

Die statutengemäß für ערב ר"ח אלול vorgeschriebene

Erbauungs-Predigt

wird Montag, den 28. August 1916 um 8 Uhr früh auf dem **älteren israelitischen Friedhofe in Wolschan bei Prag** von Sr. Ehrwürden Herrn

Oberrabiner Phil. Dr. Heinrich Brody

abgehalten.

Zu derselben werden die P. T. Herren Brüderschafts-Mitglieder höflichst eingeladen.

Prag, im August 1616.

Der Vorstand.

Abermals hat der Krieg einen unserer Besten aus unseren Reihen gerissen. Unser lieber Bundesbruder

J.U.C. Moritz Grzyb

k. u. k. Leutnant i. d. R. in einem Inf.-Reg.

Sohn des Herrn Max Grzyb, Religionslehrers in Aussig, starb am 16. d. M. den Heldentod und wurde in Lemberg bestattet.

Unserem langjährigen hochverdienten Obmanne, dem begeisterten Verfechter unserer Sache, werden wir stets ein ehrendes Andenken bewahren.

In tiefster Trauer

Lese- u. Redehalle
jüdischer Hochschüler in Prag.

Gottesdienst
an den hohen Feiertagen im Grand-Hotel.

Wie alljährlich wird auch heuer vom Synagogenvereine der Knabenwaisenhaussynagoge in Prag an den hohen Feiertagen im Grand Hotel ein feierlicher Gottesdienst abgehalten werden.

Um den P. T. Sitzinhabern bezüglich der gewünschten Sitze bestmöglichst entgegenkommen zu können, werden dieselben ersucht, **ihre Adressen bekannt geben zu wollen.**

Diesfällige Zuschriften sind zu richten an die Adresse: Herrn **Rudolf Stransky in Prag, Graben 14.** Daselbst werden auch mündliche Auskünfte erteilt. Ueber Wunsch erfolgt der Besuch des Kustos.

Der Vorstand.

Wir ersuchen unsere Leser, unsere Inserenten zu bevorzugen und sich bei allen Einkäufen auf die „Selbstwehr" zu beziehen.